

Messe Viennacontemporary

Auf der Ost-West-Sichtachse

Erst Covid, dann der Ausstieg des russischen Investors und neue Konkurrenz: Die Kunstmesse Viennacontemporary hat harte Jahre hinter sich – und gönnt sich mit ihrer aktuellen Ausgabe mehr Raum.

Von NICOLE SCHEYERER, WIEN



© kunst-dokumentation.com

Junge Kunst entdecken: Werk der Kärntnerin Assunta Abdel Azim Mohamed am Stand der Galerie Ernst Hilger (Wien)

Auch dieses Jahr findet die Viennacontemporary wieder im Kursalon im Wiener Stadtpark statt. Ein Zelt löst jetzt die Platzprobleme, die bei der vergangenen Ausgabe kritisiert wurden. Voriges Jahr drängten sich noch 60 Galerien auf so engem Raum, dass Ellenbogenreiben unvermeidlich war. Dass nun 19 Teilnehmer in der Außenzone ausstellen, schafft Platz, vor allem für die Einzelpräsentationen des künstlerischen Nachwuchses.

Ein historisches Gebäude mit Flair und Terrasse, im Grünen und dennoch zentral gelegen: Das klingt nach einem unwiderstehlichen Veranstaltungsort, aber die Leitung der Viennacontemporary plant dennoch weiterzuziehen. Der Kursalon ist zu klein. Nächstes Jahr, so verkündete der Direktor Markus Huber beim Pressetermin, werde sie wieder als „eine Veranstaltung internationalen Formats wie früher“ mit maximal 100 Galerien auftreten und dafür in die Messe Wien rückübersiedeln.



© Galerie Zahorian & Van Espen / Petra Feriancová

Mythisch: Petra Feriancovás Fotografie „Arcadia“, 2020, limitierter Digitaldruck, 70 mal 120 Zentimeter, bei der Galerie Zahorian & Van Espen (Prag)

Über eine Million staatlicher Förderung

Die Viennacontemporary hat drei schwierige Jahre hinter sich, und das nicht nur wegen Covid. Zwar fand sie im Herbst 2020 als eine der wenigen Kunstmessen Europas physisch statt, aber mit kaum ausländischer Beteiligung, niedrigeren Standmieten und reduziertem Publikum. Nach diesen Verlusten trat 2021 auch noch die Konkurrenz Spark Art Fair auf den Plan, der viele Wiener Galerien den Vorrang gaben. Nach dem Beginn des Krieges in der Ukraine zog sich der russische Mehrheitseigentümer Dmitry Aksenov zurück, der seit 2013 viel Geld in die Viennacontemporary gesteckt hatte. Gewinn soll diese ohnehin nie erwirtschaftet haben. Laut Messemanager Huber machten Aksenovs Verlustvorträge dessen Adieu zu einem teuren Abnabelungsprozess. Die öffentliche Hand griff der Viennacontemporary mit 1,69 Millionen Euro unter die Arme. Die Höhe dieser Corona-Hilfe – mehr als für jede andere Messe in Österreich – sorgt für Diskussionen.

Dieses Jahr hat die Viennacontemporary in eine bessere Standgestaltung investiert, die das Büro BWM Architekten in Form langgestreckter Kojen baute. Zu Beginn des Rundgangs begrüßen bei der Wiener Galerie Meyer Kainer ein Wandteppich, Papierarbeiten und Emailen von Ulrike Müller. Werke der in New York lebende Österreicherin hängen bereits in der Sammlung des dortigen Museum of Modern Art. Ihre abstrakten Emaillebilder kosten je 35.000 Euro. Eine Überraschung aus den USA, genauer aus Los Angeles, ist die Steve Turner Gallery. Der kalifornische Galerist präsentiert zwei in Wien ansässige Newcomerinnen: die aus Brooklyn stammende Brittany Tucker und Yuma Radne, 2001 in Sibirien geboren. Die figurative Malerei der beiden, Tucker mit Selbstporträts und Graffiti-Zitaten und Radne mit märchenhaft anmutenden Farbträumen, zogen mit Preisen zwischen 2500 und 10.000 Dollar bei der Preview viel Aufmerksamkeit auf sich.



© Galerie Kandlhofer

Glitzernde Hingucker am Stand der Galerie Kandlhofer: Estrid Lutz, „Night Vision through the meta“, 2023, Epoxidharz, Aluminium, Tinte und Glasfaser, je 2000 bis 5000 Euro

Sechs Aussteller kommen aus Deutschland, teils mit österreichischer Kunst, etwa Kai Middendorff aus Frankfurt, der Zeichnungen von Bruno Gironcoli aus den Achtzigerjahren zu dessen Skulptur „Mutterherzen“ anbietet (4500 bis 12.500 Euro). Insgesamt 15 der von einer Jury ausgewählten Galerien sind erstmals auf der Viennacontemporary vertreten. Unter den Debütanten ist Pedro Cera aus Lissabon und Madrid. Er stellt eine Schwarz-Weiß-Komposition des New Yorker Künstlers Adam Pendleton aus, dem das Museum moderne Kunst Stiftung Ludwig Wien gerade eine Einzelschau widmet (95.000 Euro). Einen Hingucker, der Besucher zu Selfies animiert, bietet die Galerie Kandlhofer (Wien), an deren Stand drei hängende Ovale aus Glasfaser, Epoxidharz und wabenförmigem Alugitter glitzern. Die in Mexiko lebende Französin Estrid Lutz sieht ihre gegossenen Objekte als Portale in andere Sphären (je 5000 Euro).

Entdeckermesse für osteuropäische Kunst

Die Viennacontemporary fungiert weiterhin als Entdeckermesse für osteuropäische Galerien, 19 Galerien kommen aus Ländern des ehemaligen Ostblocks. Vom estnischen Tartu bis nach Split spannt sich der geografische Nord-Süd-Bogen; mit Voloshyn und The Naked Room sind zwei Galerien aus Kiew vertreten. Das Acrylbild „Odesa“ der ukrainischen Malerin Katerina Lysovenko hängt nicht bei ihrer Stammgalerie The Naked Room, sondern bei der Warschauer Krupa Gallery. Nackte Figuren sitzen auf einem Uferkai, eine trägt Hörner am Kopf – eine entrückende Allegorie des Wartens auf bessere Zeiten (5000 Euro). Einen vollgepackten, visuell überfordernden Stand zeigt Polansky, eine Galerie aus Prag und Brünn. Das Allover mit Assemblagen, Skulpturen und Minivideos stammt von Jakub Choma. Der 1995 geborene Slowake zählt zu den wenigen Künstlern auf der Messe, die etwas vom digitalen Trash und der Nervosität unserer Zeit spürbar machen.



© Galerie Martin Janda

Kopfstand bei der Galerie Martin Janda: Nilbar Güreş „Headstanding Totem“, 2014, Fotofarbdruck, 100 mal 150 Zentimeter, Edition von fünf plus ein Künstlerexemplar, 17.500 Euro

Mehr junge Kunst bieten die Solopräsentationen im Obergeschoß des Kursalons, die von der Londoner Kuratorin Francesca Gavin betreut wurden. Ein Publikumsmagnet sind dort die hintersinnigen, mit Kugelschreiber gezeichneten Wimmelbilder sowie eine drehbare Skulptur der Kärntnerin Assunta Abdel Azim Mohamed. Die Galerie Kogo aus Tartu lässt mit einer Installation von Laura Pöld aufhorchen, die Skulpturen aus grünem Bioplastik und Keramiken verknüpft.

Bei der Vorabbesichtigung nahm die Wiener Künstlerin Christiane Peschek am Stand der Alba Gallery ein Bällebad. Ihre mit Kopfhörern zu nutzende Installation erweiterte das speziell für die Viennacontemporary entwickelte Projekt „The Fetch“. In einer speziellen Lounge dürfen Messegäste Virtual-Reality-Brillen aufsetzen und sich eine zehnmütige Welt- und Marktflucht gönnen.

Viennacontemporary International Art Fair, Wien, Kursalon, bis 10. September, Eintritt 19 Euro, für Kinder und Kulturpassinhaber frei

Quelle: F.A.Z.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001–2023
Alle Rechte vorbehalten.